

„Grüne“ Flasche für steirischen Wein

Das Projekt „Allweg-Steiermarkflasche“ soll zum Umdenken im Bereich Weinverpackungen anstoßen und konnte bereits 300 Weinbaubetriebe von der umweltfreundlichen Verpackung überzeugen. Im Jahr 2012 wurden etwa 200.000 dieser Flaschen gesammelt.

Eine gute Weinverpackung muss hohe Erwartungen erfüllen. Die Anforderungen bezüglich langer Lagerfähigkeit, UV-Resistenz und Gasdichtheit machen die Weinflasche aus Glas nach wie vor zum gängigsten Transport- und Lagerbehälter auf dem Weinmarkt. Dabei sind Herstellung, Verwertung und Entsorgung von Weinverpackungen ökologisch gesehen alles andere als unproblematisch. Hinzu kommt, dass die kleinen Füllvolumina von 0,75l eine erhöhte Umweltbelastung durch CO₂-Emissionen darstellen. „Daher ist es an der Zeit, über eine nachhaltigere und ökologischere Weinverpackung nachzudenken“, so Erich Gungl, zuständig für Abfallwirtschaft und Nachhaltigkeit im Amt der Stmk. Landesregierung. Aus diesem Anlass startete das Land Steiermark in Kooperation mit der Landwirtschaftskammer und Spar Steiermark 2011 das Pilotprojekt „Allweg-Steiermarkflasche“. Ziel des Projektes war eine Steigerung der Wiederbefüllung von bisher 35 auf 50 %. Schon bei einer 5-fachen Wiederbefüllung jeder Steiermarkflasche könnten beispielsweise rund 10.000 Tonnen Abfall vermieden werden.

Aktuell von 300 Weinbaubetrieben verwendet

Die Steiermarkflasche ist in ihrer Form und Gestaltung weltweit einzigartig und darf ausschließlich zur Abfüllung von in der Steiermark hergestelltem Wein verwendet werden. Die Regionalität von Verpackung und Inhalt führt zu wesentlich



Aktuell verwenden rund 300 Weinbaubetriebe die „Steiermarkflasche“. Im Jahr 2012 wurden etwa 200.000 dieser Flaschen gesammelt, was einer Steigerung der jährlichen Rücklaufquote von ca. 4 % entspricht.

geringeren Transportwegen, was neben geringeren Distributionskosten auch weniger Energieverbrauch sowie eine Reduktion von CO₂-Emission zur Folge hat. Da alle beteiligten Weinproduzenten die gleiche Verpackung verwenden, kann diese in größeren Stückzahlen produziert werden. Das wird wiederum in einem Preisvorteil beim Einkauf spürbar und fördert zusätzlich den gemeinsamen Marktauftritt des steirischen Qualitätsweines. Aktuell verwenden rund 300 Weinbaubetriebe die „Steiermarkflasche“, die über das Standard-Füllvolumen von 0,75 l verfügt und als Leichtflasche mit reduziertem Gewicht (480 g statt vormals 550 g) in

zwei Farben produziert wird. Obwohl die Flasche eigentlich vom Produzenten nicht als mehrwegtauglich verkauft wird, kommt es beim Einsatz für steirischen Qualitätswein hinsichtlich Reinigung und Wiederbefüllung zu keinen Problemen. Somit können Rohstoff- und Energieverbrauch wesentlich reduziert werden.

Erfolg trotz anfänglicher Schwierigkeiten

Im Pilotzeitraum zwischen Jänner und Dezember 2012 wurden zusätzlich etwa 200.000 dieser Flaschen gesammelt, was einer Steigerung der jährlichen Rücklaufquote von ca. 4 % entspricht. Das Projektziel,

die Quote um 15 % zu steigern, konnte vorerst noch nicht erreicht werden. Dennoch sehen die Verantwortlichen in der Steiermarkflasche einen großen Erfolg. Schon durch die erreichte Steigerung der Rücklaufquote konnten ca. 202.000 kWh/Jahr Energie eingespart werden, was einem Jahresenergiebedarf von rund 46 Haushalten entspricht. Auch International konnte das steirische Pilotprojekt überzeugen. Das Engagement rund um die Allweg-Steiermarkflasche wurde nach nur sechs Monaten im Juni 2012 mit dem „Europäischen Abfallvermeidungspreis 2011“ ausgezeichnet. Aufgrund der positiven Rückmeldungen von Konsumenten und dem Teilerfolg des Pilotprojektes wurde nun im Jänner 2013 die Ausweitung der Flaschenrücknahme auf alle Spar-Märkte in der Steiermark bekannt gegeben. Somit bietet das Land Steiermark allen Winfreunden also weiterhin die Möglichkeit, durch die Flaschenrückgabe einen positiven Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz zu leisten.

KRAFT DER NUSSCHALEN

Energie kann aus vielem gewonnen werden. Zum Beispiel aus Nussschalen. Sie sind gemeinsam mit Algen, Stroh oder auch Speiseöl neu im Visier der EU-Umweltminister. Mitte

